

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for different regions and durations (e.g., 12 fl., 7 fl., 50 fl.).

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Wiener Zeitung.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien, Neuen Markt 11, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wien, 27. September.

Die uns heute vorliegenden Wiener Blätter beschäftigen sich zumeist mit den Auseinandersetzungen des Ministers des Auswärtigen, Grafen Andrassy, über den Stand unserer auswärtigen Beziehungen, gelegentlich der Debatte über das Erforderniß des Ministeriums des Auswärtigen in der österreichischen Delegation. Alle constatiren den guten Eindruck, den diese Auseinandersetzungen im Schoße der Delegation hervorgebracht; sie thun es aber mit einer gewissen süß-sauern Miene, welche es erkennen läßt, dem ungarischen Staatsmanne, der jetzt die Leitung der auswärtigen Politik Ungarn-Oesterreichs in Händen hat, ungeschmälertes Lob zu zollen. Wir finden dies übrigens auch begreiflich; denn wie sollten dieselben Journale, welche vor Jahresfrist dem neuen Minister des Auswärtigen offen beschuldigten: er dränge im ungarischen Interesse zu einem Kriege mit Rußland, wie sollten diese, da sie durch geschichtlich gewordene Thatsachen von dem Gegentheil dessen, das sie zu profetisiren für gut fanden, überführt wurden, dem Manne mit ganzem Herzen Lob spenden können, der ihrer Unfehlbarkeit einen so argen Stoß versetzte. — Als Charakteristik der verschiedenen, über Andrassy's Auseinandersetzungen gefällten Urtheile mögen die folgenden Zeilen dienen, mit welchen die „N. Fr. Pr.“ — diese uncar-nierte Feindin alles dessen was Ungarn betrifft — einen längeren Leitartikel einleitet; sie schreibt nämlich:

„Mit der Feder“ betitelt sich eine reizende Blüthe. Ein junger Mann gesteht brieflich in hinreißendster Weise einem jungen Mädchen seine Liebe und drückt sich dann bei der Begegnung mündlich so anbeholden aus, daß die Geliebte ihn abscheulich findet. Sie will ihm das in schonender Weise schriftlich geben, aber siehe! Sie ist mit der Feder gerade so unbeholfen, wie er mit dem Mundwerk war. Versteht sich, daß sie einander zuletzt „kriegen.“

„Immer müssen wir an das hoffentlich verträgliche Pärchen denken, wenn die politischen Vorkommnisse zu einer Vergleichung von Deust mit Andrassy drängen. Unser Gesandter beim Cabinette von St. James ist seinem Nachfolger im Auswärtigen Amte endlos überlegen, in der schriftlichen Darstellung — so überlegen, wie es die Bildung des Mannes derjenigen des Weibes ist. Aber im gegebenen Momente sofort das rechte Wort zu finden, eine Schwierigkeit mit practischem Geschick anzufassen und zu ebener, das versteht Andrassy hundertmal besser als Deust — liegt doch auch die Stärke des Weibes in der gewandten Behandlung der Einzelheiten, in der Schnelligkeit des Instincts, der oft richtiger leitet als die schärfste Logik.“

„Gestern wieder hat der Minister des Auswärtigen diese seine eminente Fähigkeit dargethan. Mit wenigen Worten hat er den zumeist durch officiöses Ungeschick hervorgerufenen principellen Conflict über das Kriegsbudget beseitigt und so die Möglichkeit einer Verständigung über die einzelnen Posten geschaffen. Und mit einer einzigen, gestern Abends in der österreichischen Delegation gehaltenen Rede hat er den Unmuth ob der Dürftigkeit des Rothbuchs verwischt, seiner Politik den lebhaftesten Beifall der Liberalen und sich selbst den auf eine halbe Million gesteigerten Dispositionsfond errungen. Solches Guckärsstück hätte Deust niemals fertig gebracht. Es ist das eine feine realistische Politik, welche Gefundes schafft, wenn sie festen Boden unter den Füßen findet — wie derselbe ja durch den deutsch-französischen Krieg und die Verständigung Oesterreichs mit Deutschland geschaffen war. Sie wird immer nur die Minute retten, aber nicht leicht die Stunde gefährden; sie wird selten schöpferisch, doch niemals zerstörend sein.“

Man sieht also, wie zweideutig das hier gespendete Lob klingt und wie sehr alle Liebe dieses Blatt noch an Deust knüpft, den es an geistiger Fähigkeit so hoch über Andrassy stellt. Gönnen wir diesen Leuten ihren Kitzel, der Niemand mehr schaden kann. — Daß diese Veranlassung auch benützt wird, um auf die stricte Bewilligung des Kriegsbudgets, respectiv auf die Aufrechthaltung des Skene'schen Vertrages, gedrungen wird, versteht sich bei den bekannten Beziehungen der „N. Fr. Pr.“ zu Skene und Genossen von selbst.

Deutschland ist von einem drückenden Alp befreit; das zukünftige bayerische Ministerium constituirte sich unter dem Vorsitze Pfreyschner's, wird also weder ein ultramontanes noch ein particularistisches sein. Pfreyschner, bisher Finanzminister im Cabinette Hegnenberg-Lux, hat einen hervorragenden Antheil an dem Zustandekommen des Verjassler Vertrages genommen und sich bei jeder Gelegenheit als guter Deutscher gezeigt. Seine Ernennung bedeutet stricte Ausführung der Reichsgesetze und entschiedenes Frontmachen gegen die clericale Hierarchie, die in Baiern schon in bedrohlicher Weise ihre Haupt erhoben hatte.

Deutsche Blätter machen auf den Umstand aufmerksam, daß seit Ernennung Bismarck's zum Minister eben ein Decennium verflossen ist. — Am 24. September 1862 brachte nämlich der preussische „Staatsanzeiger“ folgende Ordre: „Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: den Prinzen Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen auf sein Ansuchen von dem Vorsitze im Staatsministerium zu entbinden und den Wirklichen Geh. Rath von Bismarck-Schönhausen unter gleichzeitiger Ernennung zum Staatsminister mit dem interimistischen Vorsitze im Staatsministerium zu beauftragen.“

Es ist ein stolzer Rückblick, den der heutige Fürst auf diese zehn Jahre werfen darf! Sie haben ihn zum Fürstenrang und Deutschland durch ihn zur tonangebenden Macht in Europa emporgetragen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ spricht die Hoffnung aus, daß Bismarck Deutschland auch dem weiteren Werke der Organisation erhalten bleiben möge. — „Das schwerste Stück des Weges ist ja wohl überwunden“ — schreibt das Blatt — „aber noch bleibt Vieles zu ordnen und darum walte Gott, daß wir nach einem zweiten Decennium nicht mit geringerem Stolz, mit nicht geringerer Freude und Dankbarkeit zurücksehen können, auf das weitere Stück zurückgelegten Weges, auf welchem, wie in der Sturm- und Drangperiode des Decenniums 1862—72, die „Weisheit im Rathe“ Deutschland stets zu seinem Heile zu geleiten gewußt.“

Die französische Regierung war ob der verbotenen Feier des 22. Septembers in nicht geringen Anzügen. Thiers hatte daher allen Präfecten Befehl erteilen lassen, über den Verlauf des Tages Depeschen zu senden. Es sind deren bis Mitternacht des 22. über dreihundert eingelaufen, die der Präsident der Republik sämmtlich selbst durchlas. Der Tag verlief jedoch überall ohne die mindeste Störung. In Chambéry ließ der clericale Präfect das für das Bankett bestimmte gewesene Local militärisch besetzen. In Bordeaux fanden drei kleine Privatbankette statt, ohne daß jedoch die Ruhe irgendwie gestört worden wäre, und dasselbe gilt von dem Bankette in Arbrooke bei Lyon, welchem 700 Personen anwohnten. Die Deputirten Requeros, Greppo, Tolain und Milart hielten die Reden. In Marseille allerdings, wo man das Bankett ebenfalls verboten, fanden Zusammenrottungen statt, und es herrschte eine gewisse Aufregung. In den republikanischen Kreisen hat das Auftreten der Regierung bei dieser Gelegenheit eben nicht gefallen. Die „Republique Française“ zieht ziemlich scharf gegen die Regierung los und beschuldigt den Präfecten von Chambéry, die erwähnten Maßregeln nur deshalb ergriffen zu haben, weil er hoffte, die Republikaner würden die Geduld verlieren und sich durch voreilige Schritte bloßstellen.

In Paris circulirt seit einiger Zeit abermals das Gerücht, die Regierung werde bei Zusammentritt der Kammer derselben einen Gesetzentwurf wegen Uebersiedlung der National-Versammlung nach der politischen und geographischen Hauptstadt Frankreichs vorlegen. Wie die Sachen jetzt stehen, wäre es besser, wenn dies nicht erfolgen und die gegenwärtige National-Versammlung das ihr noch gegönnte kurze Dasein in Versailles verbringen und auch dort zu Grabe gehen würde. Die neu zu wählende National-Versammlung wird ihr Session gewiß im Pariser Palais Bourbon abhalten.

Ein gewöhnlich gut unterrichteter Correspondent der „Nation“ berichtet aus Rom, daß überhaupt im Vatican eine sehr gedrückte Stimmung in Betreff der gegenwärtigen politischen Lage platzgegriffen habe. Man ist verstimmt darüber, daß alle Concessionen an Ruß-

land in der politischen Kirchenfrage nichts gegen die Berliner Entrevue bewirken konnten. Von den Nuntien zu Wien und München, Falcinelli und Miglia, sollen sehr kleinlauter Berichte eingelangt sein und auch die Meldungen Chigi's aus Versailles keineswegs günstig lauten. Zugleich soll gegen Antonelli immer agitiert werden, indem man ihm vorwirft, er habe den jetzigen Zustand der Dinge geschaffen.

Heute Morgens, schreibt man der „N. A. Z.“ aus Rom vom 21. d., donnerten die Kanonen der Engländer, um den zweiten Jahrestag des Einzuges der italienischen Truppen in die Stadt Rom zu feiern. Um 10 Uhr versammelten sich die Mitglieder verschiedener Vereine auf der Piazza del Popolo, zogen in Procession mit fliegenden Bannern nach der Porta Pia und bekränzten die Stellen, an welchen italienische Soldaten im Sturm auf die Breche gefallen sind, mit Blumen und Guirlanden. Um 11 Uhr fand auf der Piazza del Campidoglio die Vertheilung der Medaille für bürgerlichen Muth und der Schwur der Nationalgarde-Officiere statt. Um dieselbe Zeit empfing Pius IX. eine Deputation von sämmtlichen römisch-katholischen Vereinen, welche ihm einen reichen Peterspfennig darbrachten und die Versicherung ihrer Treue und Anhänglichkeit wiederholten; Pius IX. deutete in seiner Antwort auf die traurige Zeit hin, die sie erlebten, und beschwor sie im Glauben fest zu bleiben und nicht zu wanken.

Ein Regierungsdampfer ist nach Italien unterwegs mit Pferden an Bord, welche der Sultan dem Könige Victor Emanuel zum Geschenk bestimmt hat.

Zwei Depeschen, eine aus London und eine andere aus Constantinopel, melben gleichzeitig die Ernennung des Wiener türkischen Gesandten Khalil Pascha zum Minister des Auswärtigen an Stelle des verstorbenen Djemil Pascha, über dessen Tod somit der Letzte von Lemberg angeregte Zweifel schwindet. Der Großvezier Midhat Pascha soll über den plötzlichen Verlust, den er dadurch erlitten, tief befüßt und erschüttert sein. Ob Khalil Pascha ihm einen vollen Ersatz gewähren wird, steht dahin. Soviel wir wissen, gehört Khalil Pascha nicht eigentlich zur Reformpartei, so sehr europäisch sein persönliches Auftreten ist. Midhat Pascha hat ihn wohl zumeist deshalb in das Cabinet gezogen, weil ihm keine allzu große Auswahl an abendländisch gebildeten, mit den auswärtigen Verhältnissen vertrauten Männern zur Verfügung steht.

Bur Affaire About.

Da Edmond About durch seine Verhaftung in Zabern — er ist bekanntlich schon wieder auf freien Fuß gesetzt — noch einmal die öffentliche Aufmerksamkeit erregt hat, so interessirt es, zu sehen, was dieser Mann im heiligen Zorne vermag. In den letzten Tagen des August 1870 schrieb er einen Artikel, in welchem es hieß: „Wir sind die Besiegten. Frankreich wird erobert, Paris, das wunderschöne, von der ganzen Welt so geliebte Paris! Dieser Donner Schlag hat Frankreich und Europa aufgeföhrt und die Dinge haben ein anderes Ansehen bekommen. Wir kannten unsere Feinde nicht, wir waren unschuldig genug, zu glauben, daß sie uns einigermaßen ähnlich wären. In der Trunkenheit des Erfolges haben sie die Maske abgenommen, jetzt können wir in ihrer Seele lesen. Dieser fromme König, der Gott alle seine Siege darbietet, diese Krantjunter-Generale, die da prahlen, daß sie uns mit dem Säbel civilisiren werden, diese Apostel des göttlichen Rechts, die sich die Taschen mit gestohlenen Kronen vollstopfen, diese deutschen Patrioten, die ihre Arme bis an den Ellbogen in deutschem Blute gebadet haben, sind bloße Barbaren in Uniform, als Soldaten verkleidete Räuber, Tartuffes in Rüstung, Bastios in Reiterstiefeln. Vagen, Bestechen, Denunciren sind ihre Lieblingswaffen. Von der modernen Civilisation haben sie sich nichts angeeignet, als die in der Zerkörnungskunst gemachten Verbesserungen; die niedrigen Instincte und ungergellten Begierden des Wilden haben sie behalten; sie ehren den Spion, erschließen als Aufreißer den Bürger, der sein Vaterland verteidigt. Hingebung und Heldenmuth bestrafen sie als Verbrechen und beschimpfen den Muth im Unglück. Als Söhne der Gothen, die Europa im vierten Jahrhundert geplündert, haben sie alle Sitten der

Barbaren bewahrt, mit Ausnahme des Ehrgefühls. — Wir wissen jetzt, was sie von uns wollen: Alles, was wir besitzen. Bis jetzt haben sie erst zwei Provinzen verwüstet; nun marschiren sie auf Paris, um einen großen Coup auszuführen. Sie theilen sich schon im voraus die tausend Millionen Francs in der Bank und rechnen auf die absurde Centralisation des Landes; um noch drei- oder viermal so viel zu erpressen, wenn sie im Besitze von Paris sind. Auf dieselbe Weise zwingen griechische und italienische Banditen reiche Familien, zu „blechen“, wenn sie das Haupt derselben in ihren schmutzigen Pfoten haben. Was ist für ein Unterschied zwischen ihren Führern und einem Parlature oder Lakos Arvanitaki? Kein anderer, als zwischen einem großen und einem kleinen Diebe. Die Mittel zum Ziele sind dieselben: Nachtmärsche, Märders im Dunkel der Wälder, immer List, Angriffe nur von Vier gegen Einen, Mordmord, Brandstiftung, Plünderung. Frankreich weiß das jetzt Alles. Wir kennen die Race von Schufken, mit der wir zu thun haben, und da sie uns unseren Geldbeutel und unser Leben abfordern, so werden wir uns jetzt ernstlich angelegen sein lassen, zuerst die preussische Armee und hintendrein Preußen zu vernichten. König Wilhelm's Campagne, die hier eingebrungen sind, werden nicht wieder herauskommen. Wenn sie, wie sie prahlen, ihre ganze männliche Bevölkerung über unser Land verbreitet haben, so ist das um so besser für uns. Dann werden wir nach Berlin gehen, um dies Barbarenthum in seinem Nest zu zertreten. Alle Wege werden uns offen stehen, ich hoffe aber, daß wir den wählten, der durch Baden, Württemberg und Baiern führt. Da haben wir drei kleine Monarchien, die uns ihr Dasein verdanken, denn wir haben sie vor etwa hundert Jahren geschaffen. Und dennoch sind die Baiern Preußens Knechte geworden, und auch die Württemberger haben sich die Freude gegönnt, bei uns einzufallen. Diese Kneipenwirthe, diese Kuppler, diese Schmuggler von Baden und Kehl, diese miserablen Schurken, die unsere Stiefel mit ihren Schnurbärten putzten, wenn wir unser Geld bei ihnen verschwendeten, sind gekommen, um die Beute des edlen französischen Volkes auf ihre Karren zu laden. Sie sind die Raben des Feindes. Wir werden dem schmutzigen Bettelpack aber Alles mit Zinsen vergelten. Wir hatten nichts Böses gegen die deutsche Race im Sinne. Wer trägt die Schuld, wenn wir ihr Feind geworden sind? Wenn Frankreich die Civilisation nicht anders leiten kann, als durch die Zertretung des gesammten teutonischen Ungeziefers, so muß am 1. Jänner 1871 Europa von allen diesen Hohenzollern, diesen Krautjunkern, diesen behelmten Jesuiten befreit sein. Wir müssen auf unserer Ditzgrenze ein auf hundert Jahre zerrissenes, gelaubtes Deutschland haben.“

Edmond About schreibt an das „XIX. Siècle“: „Paris, 22. September 1872, Abends 10 Uhr. Es wäre von mir sehr undankbar, wenn ich nach Paris zurückgekehrt, nicht die ersten Minuten meiner Freiheit dazu verwendete, dem Herrn Präsidenten der Republik, dem Herrn Minister des Aeußern und dem Herrn v. Clercq für die diplomatische Intervention zu danken, die sie mir freiwillig angeboten haben und die ich ablehnen zu müssen geglaubt habe. Ich schulde ferner den wärmsten Dank der Commission der dramatischen Dichter, dem Comité der Schriftsteller-Gesellschaft, der Normalsschule, meiner Alma parens und meinen edelmüthigen Kollegen von der französischen und ausländischen Presse, welche, ohne Unterschied der Partei, einhellig für meine Sache eingetreten sind. Einer der zahlreichen Franzosen, die mich auf meiner Reise die Hand gedrückt haben, sagte heute aus diesem Anlasse zu mir: „Die Journalisten haben einen Geist der Solidarität gezeigt, der sie ehrt.“ Ich möchte hinzufügen, daß sie ein feines politisches Verständnis bekundet haben, indem sie durch eine Art von Intuition eine bisher unbekannt Gefahr, die uns Allen droht, erriethen.“

Die Staatsanwaltschaft des Straßburger Kriegsgerichtes hatte ein viel höheres Ziel im Auge, als meine bescheidene Person. Sie erstrebt nichts Geringeres als die Einführung eines unerhörten Princips in das Völkerricht. Die neuen Tyrannen Europas begreifen nicht, daß ein Franzose in Paris, ein Engländer in London, ein Italiener in Rom sie in einem Buche oder in einer Zeitung streng beurtheilen kann, ohne ihnen ipso facto schon gerichtbar zu werden; es genügt, daß das Buch oder die Zeitung, sei es auch durch ein n Deutschen, in Deutschland eingeführt worden ist, damit der kaiserliche Staatsanwalt einen Haftbefehl gegen den Verfasser erlasse. Und wenn der Verfasser sich nach einem Jahre oder später auf den gastlichen Boden des Deutschen Reiches verirrt, so kann er wie ich gefaßt, wie ich in den Kerker geworfen und wie ich des Hochverrathes angeklagt werden. Man wird ihm vorwerfen, Haß und Verachtung gegen die deutsche Regierung gefaßt, gegen die Reichseinheit sich verschworen und den Gemüthern des eroberten Volkes Ideen der Empörung eingeblasen zu haben. Die Um-

stände, welche es mir möglich machten, dieser Anklage zu entgehen, werden sich nicht alle Tage wiederholen, während die Staatsanwaltschaften des Herrn v. Bismarck, diesmal geschlagen, gleichwohl in ihrer Theorie beharren und darauf erpicht sind, die Jurisprudenz nach dem Bedürfnis ihres Interesses festzustellen. Es ist also nothwendig, daß alle Schriftsteller Europas ihre Reihen dicht aneinander schließen einem gemeinsamen Feinde gegenüber, der sich darin gefällt, der öffentlichen Meinung Trost zu bieten. All ihr Talent und all ihr Muth werden nicht überflüssig sein, um gegen diesen anmaßenden und thörichten Anspruch die heilige Freiheit der Feder zu verteidigen.

A b o u t.

Ueber den Tod des Königs von Schweden

schreibt man dem „Berl. Freibl.“: „Aus den Berichten, die nach und nach über die Krankheit und den Tod des Königs Carl XV. von Schweden einlaufen, sieht man, daß die Hoffnung, das Leben des Königs zu erhalten, bei den Aerzten schon längst erloschen war. Die Jahre alte Krankheit hatte schon gegen Weihnachten 1870 einen bössartigen Charakter angenommen, so daß der König damals mehrere Monate, in welche der Tod der Königin Lovisa fiel (30. März 1871), sich nicht von dem Krankenlager erheben konnte. Erst einige Monate nach der Beerdigung seiner Gemalin konnte er wieder das Zimmer verlassen. Er litt an einer Vergiftung des Blutes, verbunden mit Darmgeschwüren und einem bössartigen Geschwür am Unterleibe, wodurch eine Ermattung und eine Erschlaffung des ganzen Systemes entstand, welche die kräftige Riesengestalt des Königs, ein Bild von Gesundheit und Energie, in die eines Greises verwandelte. Die Vადereise nach Nachen war dem gezeigten Könige gewiß weniger als Heilmittel angerathen, denn als Zerstreuung. Die geringe und vorübergehende Besserung, die sich beim Gebrauch der Schwefelbäder zeigte, täuschte daher jedenfalls nicht die Sachverständigen seiner Umgebung. Die Aerzte glaubten das Leben des Patienten noch einige Monate erhalten zu können, wenn sie ihn zu einem Aufenthalte im Süden bewegen könnten. Davon wollte der König aber nicht sprechen hören; er wollte nach Schweden, er wollte jedenfalls erst sein geliebtes Utriksbal wieder sehen, das unweit Stockholm an der stillen romantischen Bucht Esdövik liegt, er wollte nicht nach Süden reisen, bevor er in seinem Reiche gewesen wäre. Man m.hte ihm willfahren und die Heimreise von Nachen wurde angetreten. Es ging langsam, und die Kräfte des Königs zeigten sich schwächer als befürchtet worden. Am Kieler Hafen lag der Kriegsdampfer „Vanadis“, um ihn nach Malmö zu führen. Die Abreise wurde einen Tag verschoben, weil man günstiges Wetter erwartete; aber in dieser Zeit der Tag- und Nachtgleiche ist keine Bestimmtheit zu erwarten und die Fahrt der Fregatte war sehr beschwerlich. Zu den früheren Uebeln des Königs hatte sich ein Magenkatarrh gesellt, der während der Ueberfahrt in blutige Diarrhöe überging, deren gewaltsame Entleerungen die letzten Kräfte des Kranken erschöpften. Bei seiner Ankunft in Malmö, Montag Vormittags den 16. September, konnte er eben noch über die Landungsbrücke gehen und in den geschlossenen Wagen steigen, der ihn zu dem Hause des Landeshauptmannes Herrn v. Trollius führte. Am Hafen und die Straßen entlang standen Schaaeren von Menschen; aber der sonst so leutfelige König saß gefenkt Hauptes und die Augen beinahe geschlossen, ohne hinauszusehen. Auf dem Flur des landeshauptmännischen Palastes sank der König zusammen und mußte die Treppe hinaufgetragen werden. Todtfrank, wie er war, schobte der König sich doch nach der Abreise, um Utriksbal zu erreichen, während er noch das Leben genoß, das er schnell verschwinden fühlte. Die Aerzte aber erhoben entschiedene Einsprache dagegen. Dienstag Vormittags versuchte er aufzustehen, aber um 1/2 Uhr war er nach wiederholtem Blutabgange gendümpft, sich wieder, und zwar zum letztenmale, zu Bette zu legen. Die Nacht war ziemlich ruhig, aber die Kräfte schwanden, und man wußte, daß es sich nur um Stunden drehe. Mittwoch Nachmittags ließ der König den Hofprediger, Probst Olin, rufen und empfing von ihm das heilige Abendmahl. Mit vollem Bewußtsein, aber beinahe unhörbarer Stimme nahm er Abschied von allen Anwesenden und sandte Grüße an seine abwesenden Lieben, vor Allen an das einzige Kind, die dänische Kronprinzessin Lovisa und ihren Gemal, den Kronprinzen Frederik von Dänemark. Das hohe Paar hatte dem Könige am Montag einen Besuch abgestattet, um ihn nach seiner Heimkehr zu begrüßen; aber trotzdem, daß seine Entkräftung einen so tiefen Eindruck auf sie machte, ahnten sie doch nicht, daß das Ende so nahe war, sonst hätten sie den Kranken unter keiner Bedingung verlassen, obgleich er selbst auf ihre Abreise drang. Nach diesem Abschiede lag der König bei vollem Bewußtsein und gelassen da, aber zu

schwach, sich zu bewegen oder zu sprechen. Mittwoch Abends um 8 Uhr begann ein leichter Todeskampf, 5 Minuten nach 9 Uhr verschied er.“

Aus dem Reichstage.

West, 26. September.

Präsident Vit t ö eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Coloman Széll und Nicolaus Kis; von den Ministern waren anwesend: Könyh, Trefort, Pauler, Szláv, Wenckheim und Ludwig Tiska.

Nach Authentication des Protocollcs der vorgestrigen Sitzung erhielt zunächst Ernst Simon y i das Wort, der von Seite der äußersten Linken einen Adressentwurf einreichte. Er las von der Rednertribüne aus das lange Elaborat vor, das eine Petition gegen die staatsrechtlichen Gesetze von 1867 ist und mit der Bitte schließt, daß der König den versammelten Reichstag, weil derselbe auf ungesetzliche Weise zu Stande gekommen, auflösen und der Nation Gelegenheit geben möge, ihren wahren Willen auszusprechen.

Dann überreichte Julius Schwarz den Adressentwurf der Reformpartei, den er, da beinahe das ganze Haus es verlangte, ebenfalls vorlas. Der Adressentwurf, der von der Rechten mit großem Beifall aufgenommen wurde, spricht die Wünsche der Reformpartei bezüglich der künftigen legislativischen Thätigkeit des Reichstages aus, und hebt besonders die Nothwendigkeit der Mandatsverlängerung, der Schaffung zweckmäßiger straf- und civilrechtlicher Gesetze, der Verbesserung des Gefängnißsystems, eines zweckmäßigen Preßgesetzes, größerer Unterstützung des Unterrichtswesens hervor. Die Unterzeichner des Entwurfes befrworteten ferner die Errichtung ungarischer technischer Truppen und die Förderung des Unterrichtes Erwachsender; gerne hätten sie ferner gesehen, wenn in der Thronrede auch ein Gesetz über Gleichheit und Freiheit der Religionen, die systematische Organisation der Regierungsgämter, ein Gesetz über Actengesellschaften, dann über das Armenwesen in Aussicht gestellt worden wäre. Im Laufe der nächsten drei Jahre wird es zwar nicht möglich sein, alle angeführten Angelegenheiten durch entsprechende Gesetze zu regeln, bei zweckmäßiger Zeitbenützung könne aber doch viel geschehen. Unterschrieben war der Adressentwurf von Julius Schwarz, Baron Friedrich Podmaniczky, Graf Julius Száthy, Ludwig Kármán und Julius Szepeszy. Beide Adressentwürfe werden gedruckt und am Samstag zugleich mit den übrigen Entwürfen in Berathung gezogen werden.

Dann referirten vier Verificationscommissionen und wurden durch die sechste Commission Paul Molnár, Peter Csernovits und Baron Stefan Kemény, durch die siebente Commission Emerich Kápló, durch die achte Commission Franz Házman und Alexander Galgoczy, endlich durch die dritte Commission Adár Molnár, Franz Bakcsi, Eugen Szentpály, Baron Albert Wodianeer und Samuel Dörr definitiv verifizirt.

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über, auf welcher die erste Lesung des Gesetzentwurfes über Errichtung der Militär-Academie des Ludovicums und der Gesetzentwurf über den zeitweiligen Schutz der bei der Wiener Ausstellung im Jahre 1873 ausgestellten Gegenstände steht. Beide Gesetzentwürfe werden in der General- und in der Specialdebatte unverändert angenommen.

Nachdem noch die Stimmzettel für die Wahl eines Mitgliedes einer Verifications-Gerichtscommission an die Stelle Anton Mocsonyi's vertheilt wurden, schloß der Präsident die Sitzung um 1 Uhr.

Nächste Sitzung: Samstag, Vormittag 10 Uhr. Tagesordnung: Die A d r e ß d e b a t t e.

Parlamentarisches.

West, 26. September.

Der Finanzauschuß hat in seiner gestrigen Abend Sitzung den Gesetzentwurf über die Modification jener Concession verhandelt, welche durch den 34. Gesetzartikel von 1870 in Betreff des auszubauenden Franzcanals dem General Stefan Tür r verliehen wurde. Nach dieser Concessionsurkunde übernahm der Concessionär vom ungarischen Aker den Franzcanal mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Einrichtungen u. s. w. sammt 388 Catastralguch Ackerfeld und 58 Joch Wiesen mit der Bedingung, von Baja nach Vezbán einen Schifffahrts canal und von Klein-Sztapár über Brestobaz, Torza, Petrovák nach Neufay bis zur Donau einen neuen Schifffahrts- und Bewässerungscanal zu bauen. Zur Bestreitung dieser Kosten wurde vertragmäßig ein Capital von 10,045.000 fl. bestimmt, von welchem durch eine, binnen sechs Monaten nach Veröffentlichung des Gesetzes zu bildende Actiengesellschaft 8,036.000 fl. und der Rest des Capitals, 2,009.000 fl., vom Staatsschatz herbeigeschafft werden sollten.

- 11. Herr Hertskla Mör für 1867er und 1866er Magharader weißen Wein.
 - 12. Herr Török Endre für 1866er Déznaer weißen Wein.
 - 13. Herr Popovits-Deffeanu János für 1866er Kovasinczer weißen Wein.
 - 14. Herr Dániel Antal sen. für 1834er Magharader weißen Wein.
 - 15. Herr Arnold János für 1871er Pankotaer weißen Wein.
- Prämien dritter Classe erhielten:
- 1. Herr Hollaty Gustav für 1869er Menózer rothen Wein.
 - 2. Herr Bohus János für 1869er Magharader rothen Wein.
 - 3. Herr Mikosevits József für 1861er und 1868er Kuviner rothen Wein.
 - 4. Herr Graf Nádasdy Lipót für 1858er Gyoroker rothen Wein.
 - 5. Herr Zitskós Miklós für 1860er Kuviner rothen Wein.
 - 6. Herr Nyél Péter für 1869er Magharader rothen Wein.
 - 7. Herr Gressner János für 1862er Kuviner Ausbruch.
 - 8. Herr Weiß Rudolf für 1871er Gyoroker weißen Wein.
 - 9. Herr Ormay Adolf für 1871er Paulózer weißen Wein.
 - 10. Herr Magyar Károly für 1870er Galsaker weißen Wein.
 - 11. Herr Hásh Sándor für 1869er Kuviner weißen Wein.
 - 12. Herr Túzes Márton für 1869er Gyoroker weißen Wein.
 - 13. Herr Roth Vornát für 1868er Kovasinczer weißen Wein.
 - 14. Herr Bodlye Gyorgye für 1871er Világózer weißen Wein.
 - 15. Herr Popovits-Deffeanu János für 1871er Kovasinczer weißen Wein.
 - 16. Herr Szitankovits Illés für 1871er Gyoroker Baktator.
 - 17. Herr Rajcsányi István für 1868er Világózer Baktator.
 - 18. Herr Vantó József für 1869er Magharader Baktator.
 - 19. Herr Eberlein József für 1869er Pankotaer weißen Wein.
 - 20. Herr Kocsuba Péter für 1868er Pankotaer weißen Wein.
 - 21. Herr Rakosán József für 1868er Almázer weißen Wein.
 - 22. Herr Palágyi Károly für 1868er Világózer weißen Wein.
 - 23. Herr Steiniger J. P. für 1868er Moktaer weißen Wein.
 - 24. Fürst Sulkovskij'sche Herrschaft Pankota für 1867er Pankotaer Misking.
 - 25. Herr Popovits-Deffeanu János für 1867er Kovasinczer weißen Wein.
 - 26. Herr Jegesy Károly für 1862er Pankotaer weißen Wein.
 - 27. Herr Gantner Károly für 1860er Galsaker weißen Wein.
 - 28. Herr Steier Ferencz für 1870er Pankotaer weißen Wein.
 - 29. Herr Ferkula Antal für 1869er Pankotaer weißen Wein.

Für Brantwein wurden prämiirt mit der Prämie erster Classe:

- 1. Herr Popovits-Deffeanu János für 1867er Lager-Brantwein.
 - 2. Herr Kaufmann Samuel für 1867er Trebern-Brantwein und 1867er Slivovitz.
- Die Prämie zweiter Classe erhielt:
- 1. Herr Popovits-Deffeanu János für 1871er Trebern-Brantwein.

Für Obst wurden prämiirt:

- 1. Herr Soly Gyula für eine Collection verschiedener Gattungen edler Aepfel- und Birnforten.
- 2. Herr Nagy Zoltán für eine Collection verschiedener Gattung edler Trauben- und Aepfelsorten, mit Rücksicht auch auf die rationelle Verpackungsart der Trauben.
- 3. Herr Marzso Lajos für vorzüglich entwickelte Traubensorten.
- 4. Frau Bohdanovits Eleonora für ausgezeichnete Situlater und Török-Balinter (türkisch Weidliner) Aepfel.
- 5. Herr Konstantiny György für edle Pfirsichsorten.
- 6. Herr Zimmermann Ferencz für edle Trauben-, Aepfel- und Birnforten.
- 7. Herr Remetei Jülyp Károly für vorzüglich entwickelte Traubensorten.

Für Weinbaugeräthschaften wurde prämiirt:

Herr Nagy Zoltán mit 6 Stück Ducaten.

Für Weinerzeugungsgeräthschaften wurden prämiirt:

- 1. Herr Weniger A., Director der Zsidóvári Eisenwerke, für eine Winnpresse, mit den ersten Preis von 8 Ducaten.
- 2. Herr Maurer Adrás, aus Arab, für die beste Tretoottich, mit den zweiten Preis von 2 Ducaten.

Mit dem seitens der Regierung dem Ausstellungscomité zur Vornahme von Experimenten überlassen Weinarten pflug konnten, da der Grund zu feucht und der Nebenwuchs zu dicht war, vorerst keinen befriedigenden Resultate erzielt werden, doch wurde der Pflug dem k. k. Sulkovskij'schen Güterinspector Herren Carl Kollatsch übergeben, der mit demselben neuerdings Experimente vornehmen, und über das Resultat dem Arader Landwirtschaftsverein Bericht erstatten wird.

Die einzelnen Prüfungscomités waren in nachstehender Weise gebildet:

- Für rothe Weine:**
Präsident: Herr Remetei Jülyp Károly.
Schriftführer: Herr Nagy Zoltán.
Mitglieder die Herren:
Parrag Gábor aus Pest;
Dr. Victor Schwarzer, Prof. der Chemie aus Debreczin;
Csernovits György,
Huba Jakab,
Pulio Constantin,
Sas Ferencz.

Für weiße Weine aus dem Promontorium Baracza, Paulis, Mènes, Gyorok und Kuvin:

- Präsident: Herr Kovács László.
Schriftführer: Herr Rochel Károly.
Mitglieder die Herren:
Parrag Gábor,
Kollatsch Károly,
Kocsuba Péter,
Kaufmann Samuel,
Vogt József.

Für weiße Weine aus dem Promontorium von Kovasincz angefangen bis Borosjebes-Dézna:

- Präsident: Herr Parrag Gábor.
Schriftführer: Herr Rochel Károly.
Mitglieder die Herren:
Kaufmann Samuel,
Ransburg Mör,
Weiß Rudolf.

Für Brauntwein:

Die Herren: Parrag Gábor und Gunkl Antal.

Für die verschiedenen Geräthschaften:

- Präsident: Herr Konstantiny György.
Schriftführer: Herr Nachtnébel Debón.
Mitglieder die Herren:
Gunkl Antal,
Kollatsch Károly,
Nagy Zoltán.

Wie aus dem obigen Bericht ersichtlich, hat schon diese erste Ausstellung nicht allein ungeahnt große Dimensionen angenommen, sondern auch die günstigsten Resultate geliefert und wurden bereits von einem bei den Weinprüfungen anwesend gewesenen Amerikaner von dem 1866er Erzeugniß weißer Weine des Advocaten Herrn Nyistor Sándor, dann dem Boros-Sebezer Wein des Herrn Dr. Réry Imre, und dem Pankotaer Wein des Herrn Eberlein, dem Magharader Weinen des Herrn Rigler István und von dem Gyoroker rothen Wein des Herrn Grafen Leopold Nádasdy Probestellungen gemacht. Nach diesen Prämissen zu urtheilen läßt sich mit Sicherheit voraussetzen, daß die von nun an alljährlich durch den Arader Landwirtschaftsverein zu arrangirenden Ausstellungen gewiß den wohlthätigsten Einfluß auf die Weincultur unseres Comitates ausüben und den Aufschwung dieses für uns so hochwichtigen Produktionszweiges mächtig fördern, wie auch unseren anerkannt vorzüglichen Weingattungen stets neue Aozugsquellen eröffnen werden.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 27. September. Bei der Dürre, welche auf musikalischem Gebiete in jüngster Zeit bei uns vorherrscht, dürfte unseren Musikfreunden die Nachricht willkommen sein, daß die jugendliche Pianistin, Fräul. Sofie Siegfels aus Warschau, welcher ein glänzender Ruf vorausgegangen, hier eingetroffen und genügt wäre, auch in unserer Stadt ein Concert zu geben. Außer den günstigen Urtheilen ausländischer Journale spricht sich auch das „Debreczin“ mit großer Emphase über die Leistungen der jungen Künstlerin, gelegentlich ihres Concertes in Debreczin aus. Wir wollen demnach hoffen, daß es derselben auch bei uns weder an Unterstüzung, noch auch an Beifall Seitens des kunstfreundlichen Publicums unserer Stadt fehlen

wird. Ueber Ort und Zeit des Concertes werden wir noch nachträglich berichten.

(Berichtigung.) In dem in unserer gestrigen Nummer enthaltenen Bericht über die durch die städtische Bürgerschule und die in Folge dessen nothwendig gewordene Vorrückung der übrigen Lehrer, wurde für die erledigte Lehrerstelle der ersten Classe statt Josef Preißinger irrthümlich Preißler genannt, was wir hiermit berichtigen.

Das k. u. Ministerium für Ackerbau Industrie und Handel hat an die Arader Handels- und Gewerbekammer die Mittheilung gelangen lassen, daß im Baranyer Comitai in der Gemeinde Borjád und Umgegend, dann im Stuhlweißenburger Comitai in der Gemeinde Seréghes unter den über Slavonien aus Bosnien eingetriebenen Hornvieh die orientalische Viehseuche ausgebrochen ist.

Zum Andenken an die Königsreise im Alfvöld hat die Generalcongregation des Temeszer Comitates beschlossen, im Comitatsaufse eine marmorne Gedenktafel von künstlerischem Werthe anzubringen, auf welcher in Reliefs die wichtigsten Momente der Reise nebst den Persönlichkeiten, die dabei mitwirkten, ersichtlich sein sollen. Mit der Herstellung der Tafel wurde der Pfister Bildhauer Franz Kugler betraut und ihm zur Aufgabe gemacht, neben Sr. Majestät auch die erkennbaren Porträts der Minister, die ihn begleiteten, ferner des Bischofs Bonnaz, des Obergespanns Dromos und des Vicegespanns Röth anzubringen, dann auch in allegorischen Zeichnungen die beiden Hauptmotive der Reise: die Noth des Alfvöld durch Wasser und die Provinzialstrenge der Militärgränze, so wie auch die Bischof Bonnaz'sche Stiftung eines Waisenhauses und eines Mädchenerziehungsinstitutes zu verewigen. Der genannte Künstler hat die Zeichnung hiezu auch bereits nach Temesvár geschickt, die ihm behufs einiger Aenderungen retournirt wurde, nach deren Vornahme er sofort an die Herstellung der Reliefs gehen wird.

Ueber die Vermehrung der Honvédek Cavallerie um 8 Escadronen theilt „Ref.“ mit, daß diese Vermehrung eigentlich die Errichtung von 36 halben Escadron-Cadres, also eine bedeutende Erweiterung des Rahmens der Truppe bedeute.

Michaél Tancsics veröffentlicht folgende Anzeige: Vor Monaten haben meine jungen Freunde Ludwig Csávoölky, Lad. Hollós und Kol. Törzs die Herausgabe meiner Werke unternommen. Mit dem 15. September ist der Pränumerationsstermin abgelaufen. Das außerordentliche Resultat ist folgendes: Pränumeranten sind 12, nämlich: Buchhändler Michael Bési, Peter Rije (2 Exemplare), Anton Dr. lai, der Sárvárer Leseclub, Ludwig Ugros, Frau Nicolaus Ujjalussy, der Pécsker „Földesfür“ (Ackerbauclub), Kol. Ványi, Innocenz Viró Gelsey, Alexander Csiky, der St. Endreer Volkclub, Johann Petrovay, Subscribenten 9, S. Hollós, Michael Lindner, Johann Göll, Alois Gyöngyösi, Michael Rada, August Fejt, Paul Havas, Mesko und der ungarische Hilfsverein in Kairo. Die Zahl der Pränumeranten und Subscribenten beträgt also im Ganzen 21. Da meine jungen Freunde zurückgetreten sind, habe ich selbst versucht, bis Ende des künftigen Monats October zu thun, was sich thun läßt, und werde im Falle des Mißlingens die Pränumerationsgelder am 1 November ohne Abzug zurücksenden. Meinen jungen literarischen Collegen, welche die Herausgabe unternommen, erstatte ich hiermit öffentlich meinen Dank für ihre Bemühungen. Pest, 23. September 1872, Michaél Tancsics, m. p.

(Guano-Höhle in Ungarn.) Einige Stunden oberhalb Gran befindet sich zwischen Lóvántlan und Turdos eine größere, zumeist aus Dachsteinfalt bestehende Bergmasse. Na dem südlichen, überaus steilen Gehänge dieses Berges, von welchem aus man bereits die am gerade gegenüberliegenden Berge befindlichen Steinbrüche auf rothem Basaltmarmor wahrnimmt, befindet sich im Gestrüpp fast versteckt der Eingang einer unregelmäßig gestalteten Höhle im Dachsteinfalt, welche sich über eine Viertelstunde weit in den Berg hinein erstreckt. Ein eigenthümliches Quicken und Zwitschern macht den Besucher auf zahlreiche Fledermäuse aufmerksam, welche die Höhle zum Aufenthalt erwählt haben. Die Ergebnisse dieses Aufenthaltes sind stellenweise in einer Mächtigkeit von mehr als 6 Fuß am Boden der Höhle abgelagert. Herr Vergrath Patara nahm eine Analyse des Fledermaus-Guano's vor. Darnach verlor derselbe, im Wasserbade getrocknet, 31 Percent an Gewicht. Getrocknet und verbrannt hinterließ er eine lockere, gelblichweiße Masse, deren Gewicht 7.5 Percent von der ursprünglichen angewendeten Substanz ausmachte. In diesen 7.5 Theilen Rückstand fand Herr Patara 1392 Phosphorsäure, so daß also der Glührückstand 18.6 Percent Phosphorsäure enthält. Die durch das Glühen verflüchtigte organische Substanz würde 61.5 Percent der ursprünglichen Masse betragen. Doch wird der Wassergehalt wohl keinesfalls als ein für alle Zustände des Guano's

konstanter anzunehmen sein und sich nach längerer trockener Aufbewahrung der Masse verringern. Unter allen Umständen ist hier ein ausgezeichnete Düngstoff vorhanden, der an Interesse gewinnt als Seitenstoff zu jenem egyptischen Fledermaus-Guano, von welchem vor einiger Zeit Popp eine ausführliche Analyse publicirte.

(Genehmigte Statuten.) Das Handelsministerium hat die Statuten der „Allgemeinen Agrarmer Sparcassa und Pfandleihanstalt“, ferner die Statuten der „Agrarmer Sparcassa“ mit der gesetzlichen Einrichtungsclausel versehen.

(Seeur.) Der „Agrarmer Ztg.“ wird aus Kiume geschrieben: Am 19. d. wüthete hier ein imposanter Seesturm, der sich zeitweise zu einem förmlichen Orcan entfesselte. Das Dach der Marine-academie wurde an manchen Stellen vollkommen abgetragen, stämmige Bäume wurden entwurzelt, ein getragener Pfeiler sammt dem eisernen Gitter, welches die Einfriedung des ganzen Etablissements bildet, liegen zu Boden gestürzt, das Vadehaus gänzlich zerstört, wurde von den Wogen der See weggeschwemmt. Zum Glück, daß der Sturm nicht die Richtung gegen den Hafen, in welchem viele Schiffe vor Anker liegen, genommen hatte, hier hätte das zerstörende Element eine viel zugänglichere Brute gefunden, das Unglück wäre unberechenbar gewesen.

(Einjährig-Freiwillige.) Laut des erschienenen statistischen Ausweises wurden 3584 Einjährig-Freiwillige assentirt. Davon entfallen drei Fünftel auf die Infanterie, Jäger, und Cavallerie-Truppen und zwei Fünftel auf die technischen Corps, d. i. Artillerie, Genie, und Pionier-Corps. Zu der mit Ende des Schuljahres im October stattgefundenen Reserve-Officers-Prüfung haben sich 296 Einjährig-Freiwillige, meist Techniker, gemeldet. Die das Avancement der Einjährig-Freiwilligen so sehr hemmende Verordnung, nach welcher trotz abgelegter guter Prüfung nur Jene zu Officieren befördert werden konnten, welche im Genusse einer Jahresrente von 600 Gulden zum Lebensunterhalte standen, wurde, wie verlautet, durch einen Reichs-Kriegsministerial-Erlaß aufgehoben.

(Wahzeit.) Das österreichische Handelsministerium hat unterm 18. September folgendes Rundschreiben an sämtliche österreichische Bahnverwaltungen erlassen: „Die auf den österreichischen Eisenbahnen gegenwärtig in Anwendung stehende Zeitbestimmung für den Zugverkehr entspricht nicht mehr dem Bedürfnisse des reisenden Publicums, indem zwischen der angeführten Bahnzeit und der mittleren Zeit vieler Stationsorte eine nicht unbedeutende Differenz besteht, was insbesondere an jenen Punkten, wo die Bahnzeit voraus ist, nicht zu verkennende Unzukömmlichkeiten zur Folge hat. Die eheste Beseitigung dieses länger nicht mehr haltbaren Zustandes erscheint demgemäß höchst wünschenswert, und ich finde daher zu verordnen, daß längstens bis zur Einführung der nächsten Frühjahrsordnung, die für das Publicum bestimmten Fahrpläne auf Grund einer für jede Bahn anzufertigenden Reductions-Tabelle nach der auf ganze Minuten abzurundenden mittleren Zeit der Stationsorte verfaßt, und die dem Publicum dienenden Stations-Uhren auf Grund der erwähnten Reductions-Tabelle nach Maßgabe des von Wien aus ergehenden telegraphischen Mittagszeichens auf die mittlere Ortszeit gerichtet werden.“ — Zum Zwecke der Feststellung der Durchführungs-Modalitäten und zur Erzielung eines einheitlichen Vorgehens der Bahnen wurde die k. k. General-Inspection der österreichischen Eisenbahnen gleichzeitig beauftragt, dazu eine Conferenz sämtlicher Bahnverwaltungen unverweilt einzuberufen und dem Handelsministerium auf Grund des Ergebnisses derselben die betreffenden Anträge zu stellen.

(Wiederaufgenommener Verkehr.) Eingelaufenen telegraphischen Nachrichten zufolge ist die durch Hochwasser eingetretene Verkehrsstörung auf der Kaschau-Oberberger Eisenbahn wieder gänzlich behoben, und ist daher die ganze Linie wieder für den Personen- und Frachverkehr eröffnet.

(Menagegelder.) Vom 1. October angefangen wurden die Menagegelder, wie folgt, bemessen: In dem Intendantzbezirke Temesvár: Für die Stadt Temesvár 12 kr., Großwarden 12¹/₁₀ kr., Debreczin 11⁶/₁₀ kr., Arad 13 kr., Szegedin 12⁷/₁₀ kr., Szathmár 11²/₁₀ kr., Für das Comitath Temes 10⁷/₁₀ kr., Torontal 11⁵/₁₀ kr., Krassó 11⁷/₁₀ kr., Bihar 10⁵/₁₀ kr., Arad 10⁵/₁₀ kr., Szabolcs 11⁵/₁₀ kr., Szathmár 10⁶/₁₀ kr., Esanád 11²/₁₀ kr., Esóngrád 11 kr., Szolnok 13⁷/₁₀ kr., Etek 11 kr. Für den Jassyger, Rumanier, und Hajduker-District 11¹/₁₀ kr., für das Deutsch-Banater 12. Grenz-Inf.-Reg. 11⁶/₁₀ kr., für das Romanen-Banater 13. Grenz-Inf.-Reg. 10²/₁₀ kr., für das Serb.-Banater 14. Grenz-Inf.-Reg. 10³/₁₀ kr., für den Titler Grenz-Inf.-Bataillons-Bezirk 10⁴/₁₀ kr., für den Vadeort Mehadiä und Herculesbad 11¹/₁₀ kr.

Das Leichenbegängniß des Avram Janku zu Körösbánya am 13. September. Ein Augenzeuge aus Hermannstadt, welcher in Geschäftssachen dort anwesend war, berichtet in der „Hermannst. Ztg.“ Folgendes darüber: „Das Trauerhaus in der Nähe des Comitathshauses war durch eine große römisch-tricolore Fahne, woran ein Trauerkür besetzt war, als solches bezeichnet. — In dem gegen die Gasse gelegenen Zimmer war die Leiche in einem schwarz lackirten Sarge hoch aufgebahrt, und von großen Wachskerzen, die auf den hohen Candelabern aufgestellt brannten, umgeben, im großen Kreise jedoch von blühenden Oleander-Sträuchern in Kübeln umstellt. — Zur Beichtigung des Todten, welcher in schwarzem französischen Anzuge gekleidet war, hatte sich eine große Volksmenge eingefunden, und wurde dieselbe von den zur Aufsicht aufgestellten Comitathshajduken anstandslos Festsitzern gestattet. Nachdem der Sarg um 2 Uhr Nachmittags in den Hof gebracht wurde, begann die kirchliche Ceremonie dasebst durch den Bruder Erzpriester unter Assistenz von 28 in vollen Ornat gekleideten Priestern, welche mit Inbegriff der durch ebendieselben gehaltenen Leichenrede beinahe zwei Stunden in Anspruch nahm, worauf der Sarg auf den Leichenwagen gehoben wurde, und sich der Zug unter dem Glockengeläute aller Kirchen folgender Weise in Bewegung setzte: Voran die Trauerfahne und das Kreuz; diesem folgten die vereinigten Musikbänder von Körösbánya, welche die Pausen zwischen den geistlichen Chorgesängen durch Trauermärsche ausfüllten, diesen schloß sich ein Theil des Publicums und diesem wieder die Geistlichkeit unter Vortragung von fünf Kirchenstücken an; ihr folgte der Leichenwagen, von zahlreichen Fackelträgern der jungen römischen Intelligenz umgeben, welche auch zu beiden Seiten des Wagens Spalier bildete, während die älteren Männer, sowie eine unabhäbige Menschenmenge aller Nationalitäten und aus allen Classen der Bevölkerung, sowie zahlreiche, theils städtische, theils ländliche Equipagen dem Sarge bis zu dem, auf einer sanften Anhöhe liegenden Friedhofe der eine halbe Stunde entfernten Gemeinde Cebea folgte, wohin der Sarg hinaufgetragen und vor die Kirche niedergelegt wurde, worauf die kirchliche Einsegnung erfolgt, und nach dieser der Körösbányaer Landesadvocat Seella eine feurige Rede hielt, welche mit dem Motto: Nationalita, Libertatea si Egalitatea begann und endete. — Das Grab, welches die irdischen Ueberreste Janku's aufnahm, befindet sich einerseits vor der Kirche, andererseits oben vor jener prachtvollen und zugleich historisch bedeutungsvollen Höhe von 25 Fuß Umfang, unter welcher sich im Jahre 1784 Hora und Klossa gegenständig den Schwur zur Befreiung ihres Volkes vom Joche der Grundherrschaft leisteten. Auf diesem äußerst schönen Platze, woher man einen Theil des herrlichen Körösbáales überblickt, soll nun zu Ehren Janku's ein großes Monument aufgestellt werden, mozu bereits die Sammlungen beginnen. An der Leichenfeier theilte sich der größte Theil der rumänischen Intelligenz aus dem Baránder, sowie auch ein Theil aus dem Unteraraber Comitath; von den Notabeln und Führern waren Kicola und Balint anwesend. Das Wetter war herrlich und nicht die geringste Störung kam vor.“

(Der Skeletmann.) Der Pariser „Figaro“ schreibt: „Dieser Tage starb in einer Dachkammer in der Rue de l'Assommoir eine Pariser Merkwürdigkeit, der Skeletmann, den wir Alle oft genug in den vorfächtigen Schauffelungen gesehen haben. Sechs Fuß hoch, mager wie Rephithophel, hatte er die irgend denkbarste Dünne erreicht, und zwar nicht in Folge Nahrungsmangels, sondern tiefen Kummer. Früher noch bis gegen 1850, hatte er einen gewöhnlichen Körperumfang; damals nannte er sich Pierre Lesouy, war erster Schreiber bei einem Advocaten und hatte eine Opern-Statistin zur Geliebten, die ihn in der schmählichsten Art betrog. Eines Tages entdeckte er seine Unglück, schlug sich dann in Belgien mit einem Liebhaber der Ungetreuen, tödtete denselben, schickte seinem Chef seine Demission und verschwand während eines Jahres vollständig vom Schauplatz. 1851 tauchte er bei dem Feste in Versailles als „Naturwunder“ auf. — „Immer herein, meine Herren und Damen!“ — so schrie sein „Director“ — „hier können Sie sehen den Skeletmann, der so dünn ist, daß man durch ihn hindurch die Zeitung lesen kann!“ — Während 22 Jahren hat dieser Skelettmensch, in seinem Schmerz hinbrütend, keine hundert Worte gesprochen. Stumm und lautlos ließ er sich zur Schau stellen. Bei seinem Begräbniß fand man keinen Sarg, der für ihn paßte, und mußte deshalb eigens ein solcher für ihn angefertigt werden, sehr lang und sehr schmal, etwa im Format einer Regalia!“

Bekanntlich erhielt Richard Wagner von der Stadt Bologna das Diplom als Ehrenbürger dieser Stadt. In deutscher Uebersetzung lautet das Diplom: „Die Stadt Bologna ertheilt auf Vorschlag der Stadtregierung und mit Zustimmung des Rathes in der Sitzung vom 31. Mai 1872 dem berühmten Meister Richard Wagner aus Leipzig in voller Form den Titel eines Ehrenbürgers von Bologna, nachdem Bologna und Italien bewundert haben sein musikalisch-dramatisches Meisterwerk „Lohengrin“, aufgeführt auf der Bühne des Großen Theaters dieser unserer Stadt im Herbst 1871. Gefeiert im Stadthaus am 1. Mai 1872 im Namen der Stadtregierung der älteste Weiszer F. Sindaco.“

(Die neueste Anekdote von Grant.) In einer ausgezeichneten Gesellschaft in Washington sagte in Gegenwart des Präsidenten vor Kurzem der Commodore Alden, daß ihm nichts unaussprechlicher sei, als ein Untercommodore, der sich ihm dem, was Sie da sagen, Commodore, nicht ein gut Theil Wahrheit. Eine der Tugenden des Generals Sheridan war es, daß er wußte, wann er, ohne Befehle abzuwarten, handeln sollte. Kurz vor der Uebergabe Lees gelang es Sheridan, einige Depeschen aufzufangen, aus denen er die Stelle entnahm, wohin Lee seine

Borräthe zu senden angeordnet hatte. General Sheridan konnte, da ich am andern Ufer war, mich nicht schnell genug benachrichtigen und brach daher ohne meine Befehle auf. Er kam auch wirklich 15 Minuten vor den Rebellen an den gewünschten Ort und überreichte die Borräthe, die ich später, als Lee sich ergeben hatte und Nationen für seine Mannschaft verlangte, den Beschwachenden sofort geben konnte. Hätte Sheridan erst meine Befehle abgewartet, so wäre Lee sicher davongekommen. Die edelmüthige Bescheidenheit, mit welcher der Präsident vor einer glänzenden Gesellschaft einen seiner stolzeften Lorbeeren seinem eigenen Kranze entreißen und ihn dem General Sheridan geben konnte, ist kaum zu schätzen, namentlich in diesem Augenblicke.

(Eisenbahn.) Der bedeutendste Eisenbahn, der wohl jemals gemacht wurde, ging am 20. d. M. in dem königlichen Arsenal zu Woolwich vor sich. Nicht weniger als 103 Tonnen Metalls wurden aus drei riesigen Behältern in eine sorgfältig in die Erde gegrabene Gußform geschüttet, wo die Metallmasse einen Monat zur Abkühlung brauchen wird. Die Masse soll den Ambosch für den ungeheuren Dampfhammer in den Kanonenfabriken zu Woolwich zur Herstellung schwerer Geschütze bilden. Der ganze Ambosch wird ein Gewicht von 650 Tonnen haben; der Hammer wird 34 Tonnen schwer und demnach der größte in Großbritannien sein.

Zur Nachricht.

In Folge Auftrages des Arader Schulsenats bringe ich hiemit dem pl. t. Publicum zur Kenntniß, daß zu Lehrern der ersten Classe der zu errichtenden Bürgerschule die hiesigen Elementarschullehrer Herrn Stefan Simay und Josef Willig gewählt wurden; ferner, daß im Zeichen der neugewählte Zeichenlehrer Herr Gustav Somogyi Unterricht ertheilen wird.

In die Bürgerschule werden alle jene Schüler aufgenommen, die entweder die vierte Elementarschulklasse mit gutem Erfolg beendet haben, oder wenn sie in Folge einer vorläufigen Prüfung für befähigt gefunden wurden.

Die Einschreibungen können bis einschließend 7. October im Bürgerschul-Local, Eck der Kreuzgasse und Pester-Strasse im Dogarw'schen Hause bewerkstelligt werden.

Mit dem diesfälligen Agenden wurde von Seite des Schulsenats der Lehrer Herr Stefan Simay betraut, von dem die betreffenden Eltern auch jede wünschenswerthe Auskunft erhalten können.

Arad, 27. September 1872. Bányidy Béla. Schulsenats-Präsident

Zur Nachricht.

Es wird hiemit dem pl. t. Publicum zur Kenntniß gebracht, daß die Einschreibungen in die Volksschulen und in die Bürgerschule vom heutigen Tage, d. i. vom 28. September l. J. angefangen bis einschließend 6. October täglich bewerkstelligt werden können.

Die Schüler der Bürgerschule werden in dem Bürgerschullocal, Eck der Pester Landstrasse und Kreuzgasse, im Dogarw'schen Hause, eingeschrieben:

Die Schüler der Volksschulen werden eingeschrieben:

Im Schullocal in der Kirchengasse; auf der Pester Landstrasse; In der Sarkader Volksschule im Maty'schen Hause; in der Schule in der Scheidegasse in Hause Nr. 22;

in der Schule der Drczygasse: für die erste Classe, im Földes Kelemen'schen Hause; die zweite Classe wurde von dem Rózsás'schen Hause in das Münz'sche Haus Nr. 16 ebenfalls in die Drczygasse verlegt.

In der Gájáer Schule.

Die Mädchen werden eingeschrieben:

In die erste Classe im Schullocal in der Kirchengasse.

In die zweite und dritte Classe ebendasselbst.

In die vierte und fünfte Classe im Rózsás'schen Hause, in der Kreuzgasse.

Arad, 27. September 1872.

Im Auftrag des Schulsenats: Josef Horváth, Schulsenats-Notar.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 27. September. Getreide. Das seit einigen Tagen eingetretene Regenwetter erfüllt unsere Landwirthe mit lebhafter Besorgniß, da es sowohl den Ausbruch des Getreides verhindert, als auch die Mätheise beeinträchtigt. De-

figer von Vorräthen halten sich demnach auch sehr reservirt und besichtigten sich die Getreidepreise um 2 1/2 bis 5 kr. pr. Megen.

In Folge der ungünstigen Witterung war auch der heutige Wochenmarkt nur sehr schwach befahren.

Man bezahlte Weizen 80-81 pfd. fl. 5.10-30, 82 pfd. fl. 5.45, 83 pfd. fl. 5.65, 84 pfd. fl. 5.80, 85 pfd. fl. 6 pr. Megen.

Korn fl. 3.65-75 pr. Mkg. Gerste fl. 2.60-70 pr. Mkg. Hafer fl. 3.30 pr. Kübel mit 10 pCt.

Von neuem Mais war ebenfalls einiges zugeführt und zumeist zu Futterzwecken á fl. 2.75 bis fl. 3 pr. Mkg. bezahlt.

Arad, 27. September. Spiritus unverändert im Preise.

Arad, 26. September. Getreidegeschäft. In Weizen war der Verkehr still, Aufgebot schwach, Preise seiner Waare fest behauptet. Verkauft wurden:

Von Weizen: 1000 Ctr. 86 pfd. á fl. 7.10, 1000 Ctr. 85 1/2 pfd. á fl. 7.05, 600 Ctr. 84 pfd. á fl. 6.85, 1500 Ctr. 83 1/2 pfd. á fl. 6.65, 600 Ctr. 82 pfd. á fl. 6.40. Weizenbürger: 2000 Ctr. 85 1/2 pfd. á fl. 7.15, 2000 Ctr. 83 1/2 pfd. á fl. 6.90, 900 Ctr. 80 pfd. á fl. 6.20. Alles per 3 Monate.

600 Ctr. 85 1/2 pfd. á fl. 7.05 per Cassa. — Usancweizen per Sept.-Oct. á fl. 6.60-62 1/2, per Frühjahr fl. 6.92 1/2. Roggen wenig Geschäft. Verkauft wurden: 1000 Mkg. 78/80 pfd. mit 3 fl. 85 kr. per Cassa.

Gerste unverändert. Man verkaufte: 1500 Mkg. per 72 Pfd. mit 2 fl. 90 kr., 1200 Mkg. per 72 Pfd. mit 2 fl. 85 kr., 600 Mkg. per 72 Pfd. 2 fl. 82 1/2 kr., 400 Mkg. per 72 Pfd. mit 2 fl. 70 kr.

Hafer eher etwas matter. Begeben wurden: 1200 Mkg. per 50 Pfd. mit 1 fl. 62 1/2 kr., 600 Mkg. per 50 Pfd. á 1 fl. 60 kr. — Termin unverändert.

Mais, Kanaker, per Mai-Juni mit 3 fl. 72 1/2 kr.

Wiener Börse vom 26. September. Unter der Einwirkung besserer auswärtiger Kurse zeigte die heutige Börse zu Beginn eine feste Stimmung, welche in späterem Verlaufe jedoch durch Realisirungen wieder ermattete.

Credit-Actien eröffneten zu 331.70, erhöhten sich auf 332.50, wichen sodann bis 331.70. Anglo-Bank-Actien variierten zwischen 314 und 311. Unionbank ermäßigten sich von 271.75 bis 270.50, Wechselbank von 317 bis 315.50. Hypothekar-Rentenbank verkehrten zwischen 228.50 und 229.75, Vereinsbank zwischen 168 und 168.75. Actien des Wiener Bankvereins wurden bis 263.75, Maklerbank bis 162.50, Austro-Italienische bis 126.75 umgesetzt. Franco-Oesterreichische Bank notirten 129.50.

Lombarden hielten sich zwischen 208.40 und 208.60. Wiener Baugesellschaft avancirten von 219 bis 220.50. Allgemeine Oesterreichische Baubank ermäßigten sich dagegen von 139.50 bis 138.10. Tramway-Actien besserten ihren Cours von 326 bis 331.

Zwanzigfranc-Stücke zu 8.75 1/2 bezahlt. Um halb 12 Uhr notirten:

Creditactien 331.70, Anglobank-Actien 312.50, Unionbank-Actien 270.50.

In Folge von Depotskündigungen, welche ein größeres Institut vornahm, ermattete Mittags die Haltung noch mehr.

Anglo-Actien reagierten bis 311.50, Credit-Actien bis 331.40, Unionbank bis 269.25, Wechselbank bis 315, Franco-Oesterrei-

chische Bank notirten 129, Vereinsbank 168, Hypothekar-Rentenbank-Actien 228.

Lombarden waren 208.20, Allgemeine Oesterreichische Baugesellschaft 137.50.

Zur Erklärungszeit und um halb 1 Uhr blieben: Creditactien 331.60, Anglo-Bank-Actien 312, Franco 129, Lombarden 208.10, Nordbahn 206.50, Staatsbahn 328, Carl-Ludwigbahn 235.

Renten und Lose wenig verändert. Devisen eine Kleinigkeit steifer. Zwanzigfranc-Stücke 8.85 1/2. (Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 331.80, Anglo 311.75, Franco 129, Nordbahn 206.50, Südbahn 208.70, Carl-Ludwigbahn 234.50, Bank-Actien 87.4, Bankverein 362.50, Tramway 330.75, Zwanzigfranc-Stücke 8.75, Union 269.75.

Amliche Wochenmarktpreise vom 27. Sept.

Table with columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, Mindeste Qualität, pr. Wiener Megen. Rows include Weizen, Halbsfrucht, Korn, Gerste, Hafer, Futuruz.

Ziehungs-Kalender für den Monat Oct. 1872.

Table with columns: Tag der Ziehung, Losgattung, Größter, Kleinster, Treffer. Rows include October 1, 15.

Die Arader Handels- und Werbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 30 Tage Kündigung, 6 1/2% zu 60 Tage, 7% zu 90 Tage.

ertheilt Barvorschuße auf Werthpapiere und Rendeproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annui-

täten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(24) Die Director.

(Eingefendet.)

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten

Revalesciere Du Barry von London.

Die delikate Heilmahrung Revalesciere du Barry beseitigt alle Krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athema-, Blasen- und Nierentleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasser sucht, Fieber, Schwindel, Blutausstößen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen, selbst während der Schwangerschaft. Diabetes, Melancholie, Nerven- und Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 75,000 Certificaten über Genehungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 68.471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869.

Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wundervollen Revalesciere du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, ich die Beschwerden meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keine Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt — kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich erlaube Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abbe Peter Cañe Uti, Bach.-es-Theol. und Pfarer zu Prunetto, Kreis Mondovi.

Certificat Nr. 75,705.

Wien, Praterstraße 22, im Mai 1871.

Ich bin Ihnen dank schuldig für den Erfolg, den Ihre vorzügliche Revalesciere an mir ausübte. Ich litt nämlich oft an Magenkrämpfen, Husten und Diarrhöe, von welchen mich Ihr vorzügliches Heilmittel befreite.

L. G. o f m a n n.

Nachherster als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Argenteen.

In Weichbäcker von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10. — 12 Pfund 20 fl. — 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere-Biscuits in Büchsen á fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalesciere-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10. — für 288 Tassen fl. 20. — für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barby du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in Arad bei Tones & Comp; Agram, in der Barmherzigen Apotheke; Altengrab (Ung.) bei Schilay Antal; Debreczin, bei Stefan Mikalovits, Apotheke „zur Schlange“; Ofen, bei Jul. David, Apotheker; Groß-Kanizsa, bei Carl Konal; Carlsbad, bei F. Brüll; Maros-Bárárhely, bei J. Demeter Fogarasi; Neuhäusel bei Ignaz Conzleger; Pest, bei Jos. v. Lörk; Prag, bei Josef Hrást; Preßburg, bei Felix Viktor; St. Lukawitz bei Georg Weiballo; Temesvár bei M. Kuririn, Apoth.; und in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Large financial table with multiple columns: Notirungen der Pester Börse vom 26. September, Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. September, Devisen, Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. September. Includes various stock and bond prices.

Liebe und Stolz.

Novelle von W. Dobson.

Es war ein warmer Frühlingstag zu Anfang April des Jahres 186*. Auf dem schloßartigen Wohnhause und dem Hauptgebäude der Marienhütte, einer der größten Eisenwerke bei S., in der Rheinprovinz, der größten Eisenfabrik, in der Rheinprovinz, der größten Eisenfabrik, in der Rheinprovinz...

Langsam bewegte sich bald der Trauerzug dahin; wenige engerer Verwandte und theilnehmende Freunde folgten dem Sarge, dem sich die Beamten und Fabrikarbeiter des Verstorbenen angeschlossen. Sie hatten einen langen Weg zurückzulegen, da die Hütte in dem eine Stunde entfernten Eichsdorf eingepfarrt war, auf dessen Kirchhof die Familie Hartwig ihr Grabgewölbe hatte. Kein Kind aber folgte dem Dahingegangenen auf seinem letzten Wege; sein einziger Sohn befand sich seit langer Zeit auf Reisen und es war kaum anzunehmen, daß er jetzt kommen werde.

Während nun in Veranlassung des Trauerfalls die Marienhütte einen stillen Feiertag begeht, wollen wir das Haus- und Verwaltungspersonal daselbst einer näheren Beschreibung unterziehen.

Andreas Hartwig, der verstorbene Besitzer, welcher die Hütte von seinem Vater geerbt, war seit langer Zeit Wittwer gewesen, da der Tod ihm seine Gattin schon früh entriß. Er selbst hatte kaum das sechzigste Lebensjahr erreicht. Leider war ihm sein, schon in reiferem Alter stehender Sohn fast ganz entfremdet, wobei wie gewöhnlich die Schuld auf beiden Seiten lag.

Richard Hartwig hatte, dem Wunsche seines Vaters gemäß, das technische Fach ernstlich studirt, da er als einstmaliger Besitzer der Marienhütte vom Fabrikwesen nothwendigerweise Kenntniß haben mußte. Ebenfalls hatte er sich mehrere Jahre in England aufgehalten und dortige Manufacturstädte besucht, auch eine Reise nach Amerika unternommen, weil Herr Hartwig dies ebenfalls sehr bildend für seinen Sohn erachtete.

Alles dies hatte er jedoch mehr auf Verlangen seines Vaters und weil er selbst den späteren Nutzen davon einsah, nicht aber aus Liebe zum Beruf gethan, denn er besaß ein entschiedenes Talent für Musik, das er trotz anderer Arbeiten sorgfältig ausgebildet; so spielte er das Violoncel mit fast meisterhafter Fertigkeit. Hiergegen hatte natürlich sein Vater nie Einwendung erhoben, im Gegentheil seinen kunstsinigen Sohn stets ermuntert, die Musik zu üben. Als ihm aber dieser eines Tages von England aus erklärte, sich dem Künstlerberuf widmen zu wollen, da sein Spiel in London viel Anerkennung gefunden, stieß er auf so heftigen Widerstand, daß er jenen Gedanken zwar aufgab, aber der Grund zu der Entfremdung zwischen ihm und seinem Vater gelegt ward. Denn er mußte deshalb auch ein Verhältniß lösen, welches er mit einer für Musik enthusiastischen, vornehmen Engländerin eingegangen, die schön und reich, ihn gleichfalls zu lieben meinte, den Künstler auch auf der Stelle geheiratet hätte, für den künftigen Eisenwerkbefitzer jedoch keine Neigung mehr hegte. Natürlich sah er zu spät ein, daß er durch ihre begünstigte Anerkennung sich hatte blenden lassen, er trat zurück und verließ England mit Groll gegen seinen Vater und die Frauen im Herzen.

Trotz des Mißverständnisses jedoch reichlich mit Geldmitteln versehen, da der alte Hartwig die Eitelkeit hatte, daß der einzige Sohn des reichen Besitzers der Marienhütte seinem Reichthume gemäß leben sollte, begab Richard sich nach Frankreich, hielt sich kürzere oder längere Zeit in den Fabrikstädten auf und besuchte dann auch Paris.

Hier verschaffte ihm sein musikalisches Talent wiederum viele Genüsse und schließlich auch die Bekanntschaft einer Sängerin, die jung, schön und lebhaft, den ruhigeren Deutschen zu fesseln suchte und mußte. Bald hatte er sich auf's Festigste in sie verliebt, glaubte, ungeachtet der früheren traurigen Erfahrungen, an ihre Gegenliebe und da er ohne sie nicht leben wollte und konnte, ward ihre Ehe in einer kleinen katholischen Kirche geschlossen, ohne daß Herr Andreas Hartwig, der keinesfalls mit solcher Schwiegertochter einverstanden gewesen wäre, nur eine leise Ahnung davon hatte.

Ein Jahr lebte er in glücklichster Ehe, da ward ihm eine Tochter geboren, welche er nach seiner Mutter Caroline nannte. Nun aber begann sein Glück zu schwinden, seine Gattin, ein echtes Pariser-Kind, empfand Langeweile und lehrte nach einem heftigen Kampfe zur Bühne zurück. Man folgte Enttäuschung auf Enttäuschung, die schöne Clementine hatte immer

neue Courmacher und Verehrer, und bald folgten heftige Scenen, da dem deutschen Ehemann ein solch' französisches Leben nicht behagte.

Zum Unglück veranlaßte ihn ein Brief seines Vaters, der dies alles nicht wußte oder nicht wissen wollte, eine Reise nach England zu unternehmen. Als er nach kurzer Abwesenheit in sein Haus zurückkehrte, empfing ihn die Wärterin der kleinen Caroline ganz verstört und erzählte ihm unter vielen Thränen, daß Madame mit einem russischen Grafen abgereist sei und von ihrer kleinen Tochter auf ewig Abschied genommen habe. Für Monsieur habe sie einen Brief zurückgelassen.

Wie vernichtet griff Richard nach dem Brief, der ihm alles bestätigte. In herzlosen, lichtfertigen Worten sagte sie ihm Lebewohl, sowie auch, daß sie einer glänzenden Zukunft entgegen gehe; ihres Kindes erwähnte sie nur sehr flüchtig.

Die glänzende Zukunft jedoch sicherte ihr kein langes glückliches Leben, denn, wie er später hörte, war sie nach einem halben Jahre schon einem Choleraanfall in der russischen Hauptstadt erlegen.

Nun war guter Rath theuer, denn was nun beginnen mit den zarten Kinde? Wo nun seinen Aufenthalt nehmen? In Frankreich konnte und wollte er nicht bleiben, das Leben daselbst war ihm durch die Untreue der Gattin, wie die Erinnerung an sie, verleidet. Das Kind nach der Marienhütte zu seinem Vater zu bringen, war ganz unmöglich; dieser hatte keine Ahnung von dem Geschehenen, wußte nicht, auf welche Weise ihn seine rechtmäßige Gattin verlassen.

Zum Glück besaß er ein eigenes mütterliches Vermögen, das er selbständig verwaltete und verbrauchte; dies wollte er jetzt für sein Kind verwenden und vorläufig mit demselben nach irgend einer großen deutschen Stadt reisen. Zur rechten Zeit fiel ihm ein, daß er in Berlin einen Jugendfreund besaß, der verheiratet und Arzt war. An den wollte er sich wenden, vielleicht konnte dessen Frau ihm wegen seines Kindes rathen. So wurden seine Angelegenheiten in Paris geordnet, die Reise nach Berlin unternommen und vorläufig in einem Hotel Wohnung bezogen.

Sein Vorhaben glückte über Erwarten. Dr. Stein der erfreut war, seinen einstigen Studiengenossen, dessen Geldbeutel ihm oft aus Noth und Verlegenheit geholfen, wieder zu sehen, war auch bereit, ihm nach Kräften zu helfen. Demgemäß ward in Uebereinstimmung mit seiner Frau beschlossen, die Amme, ein rechtschaffene Frau, die Mann und Kind fast zu gleicher Zeit verloren, mit der kleinen Caroline zu sich zu nehmen, die sie gleich ihren eigenen Kindern beaufsichtigen wollte.

Glücklich über dies Arrangement, bezahlte Richard eine ansehnliche Vergütung und, sein Kind in guten Händen wissend, reiste er nach dem Rhein, entschlossen, seinem Vater bei erster Gelegenheit seine Leidensgeschichte zu erzählen und ihn für die kleine Enkelin zu interessieren.

Aus der zweiseitigen Enttäuschung aber, die er durch die Frauen erfahren, war eine so große Abneigung, ja Verachtung gegen das weibliche Geschlecht hervorgegangen, daß er dasselbe sorgfältig und voll Mißtrauen mied.

So kam er nach mehrjähriger Abwesenheit bei seinem Vater an und fand ihn, wie die Hütte, unverändert.

Da er bereits das dreißigste Jahr zurückgelegt hatte und Hartwig sen. es an der Zeit gefunden, daß sein Sohn an's Heirathen dachte, damit nicht die alte Familienbesitzung in fremde Hände überginge, hatte er sich in alle Stille im Kreise seiner Bekannten nach einer passenden Frau für seinen einzigen Erben umgesehen.

Seine Wahl war endlich auf Luise Baumann, die zwanzigjährige Tochter des technischen Directors der Hütte gefallen, die ein hübsches, häusliches Mädchen und zugleich aus guter Familie war und künftig eine ganz geeignete Besitzerin der Marienhütte abgeben würde. Zudem ward ihr älterer Bruder Georg zum Nachfolger des Vaters herangebildet und so hatte er wohl überlegt, daß sein Sohn, der sich um das Werk nie ernstlich gekümmert, an seinem Schwager die beste Stütze haben werde.

Hartwig sen. aber, als er seinem Sohne in der ersten Woche ihres Zusammenseins seine Pläne mittheilte, mußte leider erleben, daß diese scheiterten, denn sein Sohn erklärte auf's Festigste, daß er niemals heirathen werde.

„Sieh' Dir doch nur Luise Baumann erst einmal an!“ hatte er ganz ruhig auf seines Sohnes heftige Reden geantwortet. „Da magst Mädchen kennen gelernt haben, welche dem Bilde entsprechen, das Du da entwirfst, unsere deutschen Mädchen aber kannst Du damit nicht vergleichen, sondern Du findest unter ihnen noch Treue und häusliche Tugenden.“

Leider war das in den Wind geredet. Vater und Sohn geriethen einmal wieder heftig an einander. Erstere warf Richard sein bisher so unthätiges Leben vor, dieser dagegen seinem Vater dessen Lieblosigkeit,

da er Verwandte dem eigenen Sohne vorziehe. Und so endete der Streit mit der gänzlichen Entfremdung, die bereits erwähnt, und Richard kehrte nach Berlin zurück, das Herz voll Haß gegen die Menschen, von denen er nach seiner Ansicht nur schlecht behandelt worden und entschlossen, fortan nur in aller Zurückgezogenheit seinem Kinde und den Künsten zu leben.

Mit Richards Vorwurf gegen seinen Vater hatte es allerdings seine Richtigkeit. Seit dem Tode seiner Mutter stand eine unverheiratete Schwester seines Vaters dem Hausstande vor, die gegen die Verstorbene stets eine entschiedene Abneigung gehegt und diese auf ihren Sohn übertragen. Später war noch eine zweite Schwester, die Majorin von Keller, hinzugekommen. Sie war die Wittwe eines adeligen Officiers, der das reiche bürgerliche Mädchen nur zu gern geheiratet, aber Frau und Kinder mit einer unbedeutenden Pension zurückgelassen.

Jetzt wohnte sie mit zwei Töchtern auf der Hütte; von welchen die neunzehnjährige Ina, eine stolze, hochmüthige Weltkame es sich in den Kopf gesetzt, um jeden Preis einen reichen Mann, am liebsten Vetter Richard zu heirathen.

Die sechzehnjährige Alwine war als kleines Kind gefallen, wodurch sich mit den Jahren eine Rückgratkrümmung entwickelt hatte, wodurch ihre Brust gleichfalls litt. Sie war schwach und kränzlich, ihre einzige Freude war Musik und die mühsamsten Stickereien, womit sie sich im Hause meistens beschäftigte.

Frau von Keller besaß außerdem noch einen Sohn, der jünger als Richard und Lieutenant war. Ihr Otto war ihr höchster Stolz, und ihm die Mittel zu verschaffen, seinen Wünschen und Vergnügungen zu fröhnen, ihre Haupt Sorge. Dabei war er leichtsinnig und ein Spieler, hatte mehr Schulden als er je zu bezahlen vermochte, hoffte aber mit Gewißheit auf eine reiche Frau oder auf ein unerwartetes Geschenk seines Onkels.

Er haßte Niemanden mehr als seinen Vetter Richard, der ohne alle Mühe als reicher Mann da stand und sein Leben genießen konnte.

Außer dem Director Baumann, der den jungen Hartwig ebenfalls haßte, weil er die Hand seiner Tochter ausgeschlagen, ist noch der Buchhalter zu erwähnen. Ewald, der mit seiner Gattin in der Nähe der Fabrik wohnte, hatte seit Jahren zur Zufriedenheit seines Herrn sein Amt bekleidet, und da er kränzlich geworden, war der Cassirer Holzendorf ihm beigegeben. Beide Männer genossen die Liebe und das Vertrauen der Arbeiter, die auch Director Baumann sich zu sichern gestrebt hatte.

So war die Lage der Dinge auf der Marienhütte, als plötzlich Herr Hartwig von einer Nervenkrankheit befallen wurde, die er anfangs nicht achtete. Sie verschlimmerte sich aber und nahm einen tödtlichen Ausgang. Er starb ohne Testament, ohne irgend eine Verfügung zu Gunsten seiner Schweltern, Beamten oder Diener getroffen zu haben, was Erstere am meisten bedauerten, da sie nun auf die Güte ihres Neffen angewiesen waren.

Fräulein Hartwig hatte sich indeß vorgesehen, und schon bei Lebzeiten ihres Bruders sich alles zu verschaffen gewußt, was sie für die Zukunft brauchte.

Der Majorin von Keller war dies aber nicht möglich gewesen, denn wenn sie auch in den Jahren, die sie mit ihren Kindern auf der Hütte verlebte, keinen Heller verausgabte, so waren ihre Ersparnisse doch nicht so glänzend gewesen, daß sie mit diesen ihren Ansprüchen gemäß anständig leben konnte.

Natürlich war man gespannt, was Richard, der nunmehrige Besitzer der großen Fabrik thun werde, Herr Ewald hatte ihm den Tod seines Vaters gemeldet und von ihm eine kurze Antwort erhalten, daß er krank sei und nicht zur Beerdigung kommen könne. Gleichzeitig enthielt der Brief die Bestimmung, daß während des Trauerjahres auf der Hütte keine Veränderungen vorgenommen werden sollten, und die Personen, die bei seinem Vater gewohnt, auch so lange nach Belieben bleiben könnten, Herr Ewald möge zu allem nur die nöthigen Gelder liefern.

Das war allerdings sehr großmüthig von ihm gehandelt, wie seine Tanten meinten; „allein,“ setzten sie hinzu. „Richard konnte doch auch nicht anders, er mußte wenigstens das Trauerjahr achten!“ Ob er es mußte, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Daß er es wollte, ist gewiß, ob er es aber konnte, wird die Zukunft lehren.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschmidt, Hauptgasse Nr. 2. im A. S. Steiniger'schen Hause.

